

FLORIAN BOCK / LEA TORWESTEN

Alles im Fluss?

Ländliche Predigt und Katechismusunterricht zwischen Barock und Aufklärung*

Es ist zwar wahr, daß schon vil gelehrte Catechismi in Druck verfertigte worden, und meine Arbeit scheinen solte überflüssig zu seyn; Jedoch hab ich mir zu Gemüth geführt den Spruch des oben angezogenen Heil. Augustini: Es ist nützlich, daß mehrer von mehreren auf unterschiedliche Art, auch von einer Materi, doch mit Beybehaltung der Glaubens-Einigheit geschriben werde, damit solches unter mehrere Händ komme¹.

Das Konzil von Trient (1545–1563) wird in der Literatur häufig als Konzil des Vereinheitlichens und Limitierens beschrieben². Das oben angeführte Zitat des Franziskanerpaters Sebaldus Minderer (1710–1784) aus der Vorrede seines Katechismus (1762) beweist jedoch: Zumindest hinsichtlich Predigt und Katechismus ist das Konzil in seiner begrenzenden Funktion gescheitert. Zu vielfältig erscheinen entgegen einer solchen Interpretation nämlich die Vorstellungen davon, was Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts, stets mit Rückbezug auf Trient³, unter einer ›guten‹ Predigt oder einem ›guten‹ Katechismus verstanden⁴. Beide pastoralen Literaturgattungen sind vor dem Hintergrund dieser Beobachtung eben nicht nur normative Quellen⁵, sondern können ebenso als Texte gelesen werden, die über eine gelebte Praxis religiösen Wissens Auskunft geben⁶. Ihre Vielfältigkeit spricht für eine pastorale

* Für die sorgfältige Korrektur unseres Beitrages danken wir Herrn Leander Simeon Lott.

1 Sebaldus MINDERER, Gut Catholischer Christ, Oder Gründliche Auslegung Der Christ-Catholischen Glaubens- und Sitten-Wahrheiten, [...], Zu dem Gebrauch sowohl der Seel-Sorger, als Haus-Väteren, und zu Nutzen ihrer Untergebenen, damit sie die Gute im Glauben bekräftigen, die Wanckende stärcken, die Irrende belehren, und auf den rechten Weeg leiten mögen, Erster Theil, Augsburg 1762, Vorred; Fettdruck im Original, ab »Es ist nützlich ...«.

2 Vgl. Peter HERSCHE / Wolfgang REINHARD, Wie modern ist der Barockkatholizismus? Oder: Wie barock ist der moderne Katholizismus?, in: Das Konzil von Trient und die katholische Konfessionskultur (1563–2013). Wissenschaftliches Symposium aus Anlass des 450. Jahrestages des Abschlusses des Konzils von Trient, Freiburg i. Br. 18.–21. September 2013 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 163), hrsg. v. Peter WALTER u. Günther WASSILOWSKY, Münster 2016, 489–518, hier: 504.

3 Vgl. Bernard GALURA, Die ganze christkatholische Religion, in: Gespräche eines Vaters mit seinem Sohne, Erster Band, Augsburg 1796, 6.

4 Der vorliegende Artikel greift auf wesentliche Erkenntnisse von Florian BOCK, Pastorale Strategien zwischen Konfessionalisierung und Aufklärung. Katholische Predigten und ihre implizite Hörer-/Leserschaft (ca. 1670–1800), Tübingen 2020 (Manuskript), zurück.

5 Vgl. Peter HERSCHE, Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, Bd. 1, Freiburg i. Br. 2006, 89.

6 Dieser Aufsatz ist maßgeblich vom Theoriedesign des Tübinger Graduiertenkollegs 1662 »Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800–1800)« inspiriert. Vgl. Religiöses Wissen im vor-

Flexibilität⁷, die von den Predigern und Katecheten in steter Abstimmung mit den Bedürfnissen vor Ort und der Zeit entwickelt wurde, so die Hauptthese des vorliegenden Aufsatzes, die es im Folgenden zu entfalten gilt. Dafür wird beispielhaft auf den Zeitraum vor allem des 18. Jahrhunderts geschaut.

Der Artikel erschließt, nach einer knappen Vorstellung des Quellenkorpus (1), das soziokulturelle Setting des ländlichen corpus christianorum (2) und schließt sich dabei der Annahme an, dass sich einerseits erst nach dem Westfälischen Frieden eine katholische »Konfessionsgesellschaft« voll ausgebildet hat und andererseits mit der Säkularisation um 1803 ein grundlegend neues gesellschaftliches Rahmengerüst einsetzte⁸. In den folgenden Kapiteln werden ausgewählte Predigten (3), vor allem aber Katechismen vorgestellt (4), die zwischen Barock und Aufklärung noch nicht als klar voneinander getrennte Genres existierten, sondern ineinander übergehen konnten. So heißt es in der Vorrede des Katechismus des Augustiner-Eremiten Gelasius Hieber (1671–1731), dass er seine Katechese von der Kanzel herunter vorgetragen habe, bevor diese zu einem Lesebuch verschriftlicht wurden⁹. Diese verschriftlichte »katechetische« Form kann nach Hieber aber wiederum sehr leicht in das Format einer Predigt überführt werden, da der oratorische Faden¹⁰ der Kanzelrede noch erkennbar sei¹¹. Schließlich rundet ein Fazit, das diesen Aufsatz an die Thesen der von Dominik Burkard initiierten Tagung des Rottenburger Diözesangeschichtsvereins zu Katechismen rückkoppelt, den Beitrag ab (5).

1. Zu den Quellen

Alle hier untersuchten Quellen und entsprechenden Abbildungen stammen aus Beständen der Bayerischen Kapuzinerprovinz, welche in der Universitätsbibliothek der KU Eichstätt-Ingolstadt lagern. Sie kommen aus teils aufgelassenen, teils noch bestehenden Klöstern der

modernen Europa: Schöpfung – Mutterschaft – Passion, hrsg. v. Renate DÜRR, Annette GEROKREITER, Andreas HOLZEM u. Steffen PATZOLD, Paderborn u. a. 2019.

⁷ Vgl. Christian HANDSCHUH, »Musterbilder für den Kirchengebrauch«. Katholische Aufklärung, Kunst und Kunstgebrauch, in: RJKG 30, 2011, 141–159. Diesem Beitrag verdanken wir wichtige Impulse.

⁸ Vgl. Das Konfessionalisierungsparadigma. Leistungen, Probleme, Grenzen, hrsg. v. Thomas BROCKMANN u. Dieter J. WEISS (Bayreuther Historische Kolloquien 18), Münster 2013 und darin Andreas HOLZEM, Der »katholische Augenaufschlag beim Frauenzimmer« (Friedrich Nicolai) – oder: Kann man eine Erfolgsgeschichte der »Konfessionalisierung« schreiben?, 127–164. Den Begriff »Konfessionsgesellschaft« hat Andreas Holzem verschiedentlich verwendet – in Abgrenzung zur evangelischen »Konfessionskultur« (Thomas Kaufmann).

⁹ Vgl. Gelasius HIEBER, Gepredigter Katechismus Oder Gründliche Auflegung Des Heiligen Catholischen allein seelig-machenden Glaubens [...], München 1732, 2f. (Vorrede).

¹⁰ Dieser oratorische Faden setzt sich aus folgenden Elementen zusammen: *anfänglich eine Figur auß H. Schrift, ein Gleichnuß, eine zur Sach dienende Geschichte, oder was anderes dergleichen [...], auß welchem man das Exordium oder den Eingang und ersten Theil der Predig verfassen kan; alsdann leget er auß das vorhabende Dogma oder Glaubens-Geheimnuß, beweuret es auß H. Schrift, Erlehr der Kirchen, und heiligen Vättern, und nach Erheischung der Sachen verthätiget er selbes wider den entgegen stehenden Irrthum, und beleuchtet hiermit den Verstand des Lesers, welches alles das Corpus Concionis oder den anderten Theil der Predig kan außmachen. Endlich bringet er bey etliche nützliche Lehr-Puncten zu Ermunterung und Anfeuerung deß Willens, so vor den dritten und letzten Theil der Predig mag dienen, welche Außtheilung und Manier das Wort GOTTES vorzutragen er als sehr nützlich jederzeit beobachtet.* Vgl. ebd., Vorrede, 3f.

¹¹ Überhaupt war der Übergang zwischen Katechismus und Predigt ein fließender. Vgl. Manfred SEITZ, Katechismuspredigt, in: RGG⁴ 4, 2001, 868.

Kapuziner, umfassen aber nicht nur kapuzinische Literatur¹². Der vorliegende Beitrag hat sich in der Recherche auf gedruckte und deutschsprachige Katechismen und Predigten zwischen 1648 und 1800 beschränkt, um von einer sozialen Breitenwirkung gesichert ausgehen zu können. Die hohe Trefferzahl im Bestand – allein 175 Katechismen zwischen 1648 und 1800, allerdings inklusive Doppelungen und lateinischer Ausgaben – dürfte die vermutete Breitenwirkung bestätigen. Sodann: Bei der Zusammenstellung des Quellenkorpus erwies sich das 18. Jahrhundert, gerade für Katechismen, als weitaus ertragreicher als das 17. Jahrhundert. Für letzteres konnte nur ein einziger Katechismus im Quellenbestand ausgemacht werden, der sich als katholischer Parallelkatechismus begriff und somit auf der kontrovers-theologischen Ebene agierte¹³. Als besonders ergiebig für die Analyse stellt sich, so eine letzte Bemerkung, bei pastoraler Literatur immer wieder der so genannte Paratext, also die Einleitung respektive Vorrede, heraus. Hier geben Prediger und Katecheten Auskunft über den Entstehungskontext ihrer Abhandlungen und erläutern pastorale Zielgruppe und Anliegen.

2. Lehren auf dem Land

Priester, egal ob sie nun als Kanzelprediger oder Katecheten vor ihre Landgemeinde traten, bildeten in der Frühen Neuzeit einen ›middle ground‹ zwischen Amtskirche und Agrargesellschaft¹⁴. Sie waren buchstäbliche Vermittler zwischen römischen Vorgaben, traditioneller Dogmatik und authentischer, da katholischer Bibelauslegung einer- und lokaler Lebenswelt mit ihren spezifischen Gepflogenheiten andererseits. Hinzu kam, dass sie von der jeweiligen Landgemeinde durch die zum Officium gehörende Pfründewirtschaft (Beneficium) abhängig waren¹⁵. Die Mittel-/Mittlerposition des Pfarrers – mit einer Kirche und angrenzendem Pfarrhaus in der Dorfmitte – galt also nicht nur räumlich, sondern auch im finanziellen und übertragenen Sinne. Ein solcher Spagat war erfolgreich nur zu schaffen, wenn Predigt bzw. Katechismus so angelegt wurden, dass die dörfliche Lebens- und Glaubensgemeinschaft Gefallen daran fand. Zwischen 1648 und 1800, einer Zeitspanne, die gemeinhin mit den Epochenchiffren »Barock / Konfessionalisierung« und »Aufklärung« wiedergegeben wird, war der Klerus also nicht nur, aber vor allem im ländlichen Raum – in der Stadt ging es anonymisierter zu – auf die Gunst seiner Zuhörenden

12 Vgl. Alfons SPRINKART, *Altötting. Zentralbibliothek der Bayerischen Kapuziner*, in: *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, hrsg. v. Bernhard FABIAN, Bd. 11: Bayern A–H, hrsg. v. Eberhard DÜNNINGER, Hildesheim u. a. 1997 (Stand: Juni 1992), 20f., digitalisiert von Günter KÜKENSCHÖNER, Hildesheim 2003, URL: https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Bayerische_Kapuziner (Stand: 13.06.2020). Für einen Überblick über alle Kapuzinerklöster im Gebiet der heutigen bayerischen Provinz bis 1802 vgl. Klaus W. LITGER, *Die Übernahme der Zentralbibliothek der Bayerischen Kapuziner in Altötting durch die Universitätsbibliothek Eichstätt*, in: *Jahrbuch Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen* 1, 2000, 133–140, hier: 138–140.

13 Vgl. Georg HAIDLBERGER, *Lutherischer Parallel-Catechismus Antidorum Oder Gegen-Schankung/ Auff Johann Friderichen Mayeri Leißnikherischen/ Lutherischen Superintendenten Neue Jahrs-Gabe, Augspurg 1679*. Haidlberger unterzieht dabei die Positionen des Protestanten Mayer einem »Examen«.

14 Vgl. Hillard VON THIESSEN, *Intendierte Randständigkeit und die »Macht der Schwachen«*. Zur Wahrnehmung des erneuerten Armutsideals der Kapuziner in der Gesellschaft der Frühen Neuzeit, in: *Gelobte Armut. Armutskonzepte der franziskanischen Ordensfamilie vom Mittelalter bis in die Gegenwart*, hrsg. v. Heinz-Dieter HEIMANN, Angelica HILSEBEIN, Bernd SCHMIES u. Christoph STIEGEMANN, Paderborn u. a. 2012, 423–447, hier: 432.

15 Vgl. Andreas HOLZEM, *Christentum in Deutschland 1550–1850. Konfessionalisierung, Aufklärung, Pluralisierung*, Bd. 1, Paderborn u. a. 2015, 342–350.

angewiesen. Entsprechende Elogien auf den Bauernstand sind in Predigten des Untersuchungszeitraumes vorzufinden¹⁶: Dass Adam den Garten Eden erbaute, deutete bereits auf eine natürliche Affinität des Menschen für die Feld- und Gartenarbeit hin¹⁷. König David war lange Jahre Schafhirte und entstammte dem Landvolk, Jesus selbst lebte die längste Zeit seines Lebens auf dem Land¹⁸ und war Sohn eines Holzarbeiters. Die Holzarbeit wiederum ist typisch für die Beschäftigung der Menschen auf dem Lande¹⁹. Mehr noch: Der fromme Landmann war mit seiner von den Vätern ererbten Arbeit der Ernährer der Welt und Befolger einer gottgewollten Ordnung, noch dazu deutlich anspruchsloser, das heißt gottgefälliger, als die Städter. Die Stadt war – man denke an das biblische Sodom – der Ort der Sünde, der Krankheit, des Nahrungsmangels, der Oberflächlichkeit, des verführerischen Müßiggangs und des extremen Reichtums, aber auch der extremen Armut. Die Städter waren weit entfernt von dem Ideal der Demut und Selbstbeschränkung und somit abhängig von den Arbeiten auf dem Land: *Was hätten die reichen Leute, die in den Städten wohnen, von all ihrem Reichthum, wenn der Landmann nicht das Feld bauete, und Brod schafte, wenn er nicht durch die Bearbeitung des Flachses Leinwand, durch die Viehzucht Wolle, Milch, Butter, Fleisch, und so viele andere Lebensmittel her-schafte? Wie würde es um die Erhaltung, Bekleidung und Wohnung der Stadteinwohner stehen, wenn der Landmann nicht dafür sorgte, daß an allen diesen Bedürfnissen kein Mangel seyn möge?*²⁰

Auch auf dem Land verwandelten sich die Zuhörenden im Laufe des 18. Jahrhunderts unter Fortschritt der Alphabetisierung und des Schul- und Bildungswesens in ein Lesepublikum, das auch kirchlicherseits zunehmend in die Mündigkeit entlassen wurde²¹. Nun galt es auf einem wachsenden Büchermarkt etwa den Hausvater vom Kauf einer bestimmten Predigtsammlung oder eines besonderen Katechismus zu überzeugen, so dass dieser dann als Multiplikator seiner Hausfamilie daheim daraus vorlas. Was im Folgenden in den Blick gerät, sind auf dem Markt bewährte Predigten und Katechismen von den wohl beliebtesten Autoren der damaligen Zeit: Beide pastoralen Genera wurden massenhaft gedruckt und erfuhren in der Regel mehrere Auflagen.

3. Predigten und Katechismen – Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Zunächst haben Predigten und Katechismen viel miteinander gemeinsam, wie durch den Verweis auf den fließenden Übergang beider Textsorten bei Gelasius Hiebers »Gepredigter Catechismus« (1732) bereits demonstriert wurde. Inhaltlich stellen beide die Auslegung von Gotteswort in Menschenwort dar; methodisch agieren sie als Textsorten, die auf regelmäßige Wiederholung setzen – sei es während des sonntäglichen Gottesdienstes, sei es während des wöchentlichen Katechismusunterrichts.

16 Vgl. dazu BOCK, Pastorale Strategien zwischen Konfessionalisierung und Aufklärung (wie Anm. 4), v. a. S. 153.

17 Vgl. Am Feste des heiligen Isidorus. Von dem Werthe des Landlebens, in: Predigten für Bürger und Bauern in gemeinfaßlicher Sprache auf alle Festtage des Herrn, Mariae, und der Heiligen. Nebst Gelegenheitsreden auf die Fastenzeit, Bittwoche, Seelenoktav, Kirchweihe, Bruderschaftsfeste, und verschiedene andere Feyerlichkeiten. Dritter Theil, hrsg. v. Franz X. MAYER, München 1794, 506–522, hier: 507f.

18 Vgl. ebd., 509f.

19 Vgl. ebd.

20 Ebd., 511f.

21 Vgl. Franz M. EYBL, Die Rede vom Lesen. Kirchliche Argumentationsmuster zum Problem des Lesens in Predigten des 18. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Volkskunde Neue Folge 10, 1987, 67–94, hier: 77–84.

Ein wesentlicher Unterschied beider pastoraler Gattungen liegt jedoch in ihrer Performativität. Ursprünglich ist der Katechismus in der Mündlichkeit zu verorten: Seiner etymologischen Herkunft nach umfasst die Bezeichnung das »Herab- oder Entgegenschallen« (altgr. *κατά/katá* = »herab« und *ἤχεῖν / ēchein* = »tönen«) und davon abgeleitet die »mündliche Unterweisung«²² vor und nach der Taufe. Doch schnell befand sich der Begriff in einem gewissen Spannungsfeld. Wo Cyprian die elementaren Inhalte der Glaubensweitergabe an Taufbewerber meint, bezeichnet »Katechismus« bei Augustinus den eigentlichen Akt der Katechumenen-Unterweisung²³. Im Mittelalter wurde der Begriff auf alle mündlichen Unterweisungen der Gläubigen in Katechese und katechetischer Predigt ausgeweitet. Erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts erschuf der Buchdruck ein neues schriftliches Medium der Glaubensunterweisung²⁴. Die Bezeichnung Katechismus verengte sich nun »bald fast ausschließlich«²⁵ auf eine solche schriftliche Quelle: nämlich als Titel eines Buches, das religiöses Grundwissen bereitstellt und die Glaubensunterweisung steuern soll. Dieses Bedürfnis nach einem zuverlässigen, verschriftlichten Überblick über den katholischen Glauben hatte ohne Zweifel seinen Grund in der Reformation. In Reaktion auf Luther und seine katechetischen Schriften sowie als zentrales Anliegen des Konzils von Trient wurde die Gemeindekatechese verpflichtend eingeführt. Für die Themenauswahl und ihre Reihenfolge orientierte man sich auch im deutschsprachigen Raum am *Catechismus Romanus*. Auf einen Teil zur Offenbarung Gottes in der Geschichte folgten in der Regel eine Vorstellung der Sakramente, eine Einweisung in die christliche Lebensgestaltung (Dekalog) und das Gebet (Vaterunser)²⁶. Der Katechismusunterricht werde dabei, so das damalige Verständnis, von der Gedankenfolge der Zuhörer bestimmt, tatsächlich abgehaltene Katechesen ließen sich also nur äußerst weitschweifig verschriftlichen. Hierin lag für Zeitgenossen wie dem Benediktiner Georg Socher (1747–1807) der Unterschied zur Predigt, die seiner Meinung nach bloß dem Gedankengang des Kanzelredners selbst zu folgen habe und deswegen sehr gut zu verschriftlichen sei²⁷. Die trotz Sochers Vorbehalt zunehmende Verschriftlichung katechetischer Lehren könnte auch von einer mangelnden, äußerst schwerfälligen Akzeptanz des mündlich vorgetragenen Katechismus in der wöchentlichen Christen- respektive Kinderlehre durch die Bevölkerung herrühren. In einigen Regionen, etwa Kurköln, bildete diese Inakzeptanz ein Kontinuum vom 16. bis zum 18. Jahrhundert²⁸.

Während die Predigt ursprünglich aus einer öffentlichen Kanzelperformance entstanden und dann – des Erfolges oder der Originalität wegen – in Druck gegangen ist, ist

22 Bertram STUBENRAUCH, Katechismus, in: LThK³ 5, 1996, 1311–1316, hier: 1312.

23 Vgl. Clauß P. SAJAK, Art. Katechismus/Katechismusunterricht, in: Wissenschaftlich-Religionspädagogisches Lexikon im Internet (www.wirelex.de), 2016, URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100140> (Stand: 13.06.2020), 7 (pdf).

24 Vgl. Werner SIMON, Im Horizont der Geschichte. Religionspädagogische Studien zur Geschichte der religiösen Bildung und Erziehung (Forum Theologie und Pädagogik 2), Münster 2001, 20.

25 STUBENRAUCH, Katechismus (wie Anm. 22), 1312.

26 Vgl. Ehrenfried SCHULZ, Katechismus – II. Katholische Katechismen, in: RGG⁴ 4, 2001, 861f., hier: 862. – Andere Katecheten spielten mit diesem Schema und setzten leicht verschobene Akzente. Vgl. GALURA, Die ganze christkatholische Religion (wie Anm. 3), VI: *Bey Vielen wird es mir zum Vorwurfe gereichen, daß ich schon jetzt Beweise aus der Offenbarung anführe, und Meldung von Jesus mache, da ich doch die Geschichte der Offenbarung noch nicht beygebracht habe. [...] Wie herrlich stehen die Beweise aus der Offenbarung am Ende eines Gespräches, in welchem eine Wahrheit allererst aus inneren Gründen dargethan wurde!*

27 Vgl. Georg SOCHER, An die Lehrer der Jugend in Kirchen und Schulen, in: Christenlehrbuch für katholische Seelsorger, Katecheten und Lehrer, Erster Band, hrsg. v. DEMS., München 1795, III–VIII, hier: IV.

28 Vgl. Thomas P. BECKER, Konfessionalisierung in Kurköln. Untersuchungen zur Durchsetzung der katholischen Reform in den Dekanaten Ahrgau und Bonn anhand von Visitationsprotokollen 1583–1761 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 43), Bonn 1989, 115–129.

der Katechismus – auch wenn er im Einzelfall aus konkreten mündlichen Unterrichtssituationen hervorgegangen sein mag – eine primär schriftliche Textsorte, die im Privaten studiert wird. Es handelt sich bei letzterem um ein Lese- und Lernbuch vor allem für Gemeindemitglieder. Gedruckte Predigten sollten demgegenüber zwar auch von Laien studiert werden, wollten aber in erster Linie dem Pfarrer Anregung für die nächste Predigt liefern und ihn so entlasten. Mit beiden Textsorten stehen sich einerseits eine Präsenzkultur, die auf Anwesenheitskommunikation, ein liturgisches Setting und Mündlichkeit setzt (so die Predigt), andererseits eine Sinnkultur gegenüber, deren wesentliches Element eine situationsunabhängige Schriftlichkeit ist²⁹.

Ob eine Predigt, so wie sie gedruckt vorliegt, auch gehalten worden ist, kann freilich im Einzelfall fraglich erscheinen, ihre Oralität kann auch eine fingierte sein. Interessanterweise scheint es ab etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts in Mode gekommen zu sein, auch in Katechismen Methoden fingierter Oralität zu verankern. Der Katechet Edilbert Menne (1750–1828)³⁰ beispielsweise betont in seiner Vorrede: *Ich habe auch diese grossen Katechesen so eingerichtet, daß man ohne viele Mühe eine Predigt, und eine Katechese zugleich aus selben bilden kann*³¹. Der Katechismus kann sowohl gelesen als auch vorgetragen werden – je nach Bedürfnissen des Rezipienten. Zugleich hält Menne wenige Seiten später aber auch fest, dass er beim Abfassen des Katechismus das Ideal eines vertraulichen, familiären Gespräches vor sich gehabt habe. So definiert er die Katechese in Abgrenzung zur öffentlichen Kanzelrede, die er gerade nicht schreiben wollte³². Die idealtypischen Zuordnungen von Mündlich- und Schriftlichkeit verschwimmen somit zusehends. Menne schaltete außerdem jeder Katechismuskategorie eine Art Zusammenfassung nach, bei der die wichtigsten Inhalte mittels eines Frage-Antwort-Schemas wiederholt wurden. Mit dieser Art von Frage- und Antwort-Spiel stand er nicht alleine da³³, einige andere Katecheten differenzierten gar in einer Wiederauflage des Kleinen Katechismus des Petrus Canisius (1521–1597) mit dem emblematischen Titel »Milch und Speiß Christlicher Weißheit und Gerechtigkeit« (1742) zwischen wichtigen, »härteren« Fragen und Antworten, die mit »F.« und »A.« markiert wurden, und leichterem religiösen Wissen, das mit »f.« und »a.« markiert wurde³⁴. Dadurch erhofften sich die Katecheten einen größeren Wirkungsradius und eine höhere Verwendbarkeit ihrer Katechismen

29 Vgl. Hans U. GUMPRECHT, *Diessets der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*. Übersetzt von Joachim SCHULTE (edition suhrkamp 2364), Frankfurt a.M. 2004, vor allem 99–107. Diesen Hinweis verdanken wir einem Tagungsbeitrag von Wolfram Pyta.

30 Vgl. Günter BIEMER, Menne, Edilbert, in: LThK³ 7, 1993, 101f., hier: 101.

31 Edilbert MENNE, *Grosse Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk*, nach Felbiger, und dem grossen Katechismus in k. k. Staaten systematisch eingerichtet von dem Verfasser der neubearbeiteten Predigtentwürfe, Erster Band, Augsburg 1796, Vorrede, XVII. Dabei handelt es sich nicht um Entwürfe basierend auf dem eigenen Wirken als Dorfpfarrer, vielmehr um pastorale Überlegungen eines Theoretikers. Ein Artikel von 1885 bezeichnet Menne aufgrund seines *schwächlichen Körperbaues* als *für seelsorgerische Arbeiten weniger geeignet*, weswegen er sich auf die *Bearbeitung und Herausgabe praktischer Werke* konzentrierte. Der Franziskaner, häufig auch nur als *Verfasser der neubearbeiteten Predigtentwürfe* bezeichnet, verfasste zahlreiche Katechismen und Frömmigkeitsschriften. Vgl. P. Anton WEIS, Menne, Edilbert, in: ADB 21, 1885, 358, URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd100208592.html#adbcontent> (Stand: 13.06.2020).

32 Vgl. MENNE, *Grosse Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk* (wie Anm. 31), Vorrede, XVIII.

33 Vgl. dazu auch Markus ESCHENLOHER, *Kinderlehren/ Oder Leicht-begreifliche Auflegungen Über den gantzen Römisch-Catholischen Katechismusum [...]*, Augspurg 1702, z. B. 7f. Oft wurde das Frage-Antwort-Schema auch in ein fiktives Gespräch eines Vaters mit seinem Sohn eingekleidet. Vgl. z.B. GALURA, *Die ganze christkatholische Religion* (wie Anm. 3).

34 Vgl. Petrus CANISIUS / Georg STADTLER / Franz S. SCHAUR, *Milch und Speiß Christlicher Weißheit und Gerechtigkeit*, Das ist: *Kleiner Catechismus Petri Canisii [...]*, Salzburg 1742, An dem Heyl-begierigen Leser.

für ein ja durchaus heterogenes Publikum: *Es wird also dises Tractätlein denen Kleinen und Grossen, Jungen und Alten, Kindern und Eltern, Burger und Bauern dienlich seyn. Es wird ferners nicht allein zu einem Christen-Lehr- sondern auch zu einem Bett- Beicht- Communion- und Meß-Büchlein nutzlich können gebraucht werden*³⁵. In Teilen wurde ein solches catechetisches Frage-Antwort-Schema mit einem Anmerkungsapparat versehen, in den belegende Schriftzitate eingefügt wurden (vgl. Abb. 1).

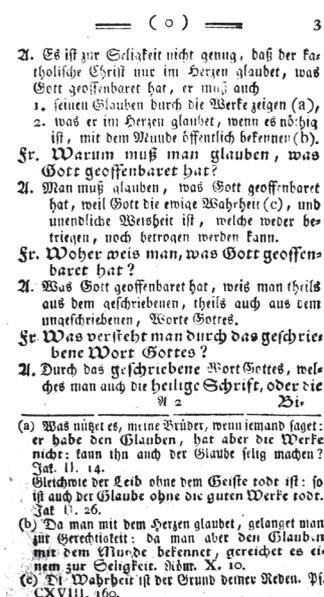


Abb. 1: Vollständiger Katechismus der christkatholischen Religion durchgehends mit Texten aus der göttlichen Schrift beleuchtet zum überzeugenden Beweis der Religionsgründe, herausgegeben für die churpfalzbaierischen deutschen Schulen [...], München 1789, 3.
Bildherkunft: Universitätsbibliothek Eichstätt, Signatur: 041/1 AÖ 9771.

4. Ein Streifzug durch das Archiv der Bayerischen Kapuzinerprovinz

Im Folgenden werden Katechismen und Predigten vorgestellt, die zeitlich im breiten Streifen von Konfessionalisierung zur Aufklärung verfasst wurden. Ziel ist es, ihre Funktionen, Adressaten und Lebenswirklichkeiten sowie methodische Reflexionen offenzulegen.

4.1 Predigten

Prediger changieren, um es mit dem Soziologen Erving Goffman (1922–1982) auszudrücken, zwischen den Rollen des für die Inhalte verantwortlichen »principal«, des die Inhalte formulierenden »author« und des performenden »animator«³⁶. Mit anderen

35 Ebd.

36 Vgl. Erving GOFFMAN, *Forms of Talk*, Oxford 1981, vor allem 144f. Diesen Hinweis verdanken wir einem Tagungsbeitrag von Wolfram Pyta.

Worten: Ein Kanzelredner muss das festgelegte Ensemble an traditionellen katholischen Glaubensinhalten vor der Gemeinde rechtfertigen und verantworten, unter Umständen formuliert er es um oder neu – ohne es freilich in der Sache zu ändern – und verkündet es in einem performativen Akt von der Kanzel. Über die Tätigkeit der Kanzelredner als Animatoren können wir aufgrund mangelnder Quellen recht wenig sagen, dafür aber über ihre Rollen als »principals« und »authors«, die vor einer Landgemeinde bestehen mussten.

Vor diesem Hintergrund lassen sich im Quellenkorpus vor allem Predigten des 18. Jahrhunderts finden, die ein bäuerliches Publikum gezielt ansprachen. Der Benediktiner Albert Melchior (1662–1727) etwa beschreibt sich im Vorwort seiner Predigtsammlung »Einfaches Bauren-Concept« von 1722 selbst als einfältig und in der oratorischen Kunst und Ordnung wenig bewandert³⁷, was freilich eine stilistische Figur ist: Denn gerade seine in 101 Predigten entfaltete emblematische Art und Weise zu predigen, zeugt von größter Belesenheit. Lebensnähe und Bilderreichtum, Verknüpfung von Schriftzitate mit naturkundlichem Wissen (Landwirtschaft), unter Umständen auch tagespolitischen Ereignissen sind als bestimmende Elemente dieser Art der Kanzelrede zu nennen, die als typisch für das konfessionelle, barocke Zeitalter gilt³⁸ (wengleich sich bei Melchior Texten durchaus auch Elemente finden lassen, die wir gemeinhin der aufgeklärten Epoche zuschreiben). Einem Emblem gleich ordnet Melchior die einzelnen Predigten oftmals nach agrarwirtschaftlichen Wissensbeständen. Bereits die vierte Predigt des Bandes, eine Kanzelrede zum letzten Adventssonntag, handelt etwa vom fruchtbaren Tal. Dieses lemma nimmt die subscriptio mit einem Bibelzitat (Lk 3,5) auf: *Alle Thal sollen voll werden, und alle Berg und Hügel sollen erniedrigt werden*³⁹. Inhaltlich geht es in der Predigt – unter Aufbietung zahlreicher biblischer und historischer Beispiele – um das Bestärken in einer christlichen demütigen Lebensführung und die Verurteilung jedweden Hochmuts⁴⁰. Für eine solche Predigtanlage braucht der Prediger ohne Frage Einbildungskraft und Phantasie⁴¹. Die Fülle der bildlichen Darstellungen und Anspielungen in der Predigt soll die imaginatio lenken⁴² und so selbst zum inneren Bild des Hörers oder Lesers werden⁴³. Um dies zu erreichen, musste sich der Kanzelredner völlig auf die Lebenswelt seiner Gemeinde einlassen, wovon auch das Frontispiz kündet (vgl. Abb. 2): Der Landprediger trifft seine Gemeinde offenkundig nicht in der im Hintergrund zu sehenden Kirche, sondern auf dem Feld.

37 Vgl. Albert MELCHIOR, Einfaches Bauren-Concept/ Das ist: Kurtze und Einfältige Predigen/ Auff jeden Sonntag und Feyertag mit einer Predig ausgeheilt. In welchen das gemeine Volck von denen unter selbige grassirenden Lastern abgemahnet/ und zu denen ihm nöthigen Tugenden angemahnet wird, Würzburg u. a. 1722, An den Gelehrten Leser.

38 Vgl. Gottfried BITTER (unter Mitarbeit von Martina SPLONSKOWSKI), VII. Katholische Predigt der Neuzeit, in: TRE 27, 1997, 262–296, hier: 271.

39 MELCHIOR, Einfaches Bauren-Concept (wie Anm. 37), 17.

40 Vgl. ebd., 17–22.

41 Vgl. Dieter BREUER, Der Prediger und die Macht der Phantasie. Besonderheiten der Barockpredigt, in: RJKG 16, 1997, 61–70.

42 Vgl. ebd.

43 Vgl. BITTER, Katholische Predigt der Neuzeit (wie Anm. 38), 271 und Jörg J. BERNS, Film vor dem Film. Bewegende und bewegliche Bilder als Mittel der Imaginationssteuerung in Mittelalter und Früher Neuzeit, Marburg 2000.



Abb. 2: MELCHIOR, Einfaches Bauren-Concept
(wie Anm. 37, Frontispiz).

Bildherkunft: Universitätsbibliothek Eichstätt, Signatur: 04/1 AÖ 4828.

Auch in anderen Kanzelreden geschah eine Ansprache des Landvolkes durchaus respektvoll und wohlwollend. Johann Nepomuk Lingl (1758–1816) etwa machte beim Abfassen seiner neuesten Predigten gar keinen Unterschied zwischen Städter, Bürger oder Landmann. Allen möchte er seine Predigten *mit Wärme ans Herz* legen, wie es im Untertitel heißt⁴⁴. Ähnlich inklusiv geht auch Franz Xaver Mayer (1757–1841) als Herausgeber der vierteiligen Sammlung »Predigten für Bürger und Bauern« (1793f.) vor. In der »Vorerinnerung« des ersten Bandes heißt es: *Unser Zeitalter ist sehr fruchtbar an Kanzelvorträgen, die für das Landvolk bestimmt sind; aber an solchen, die für vermischte, aus Städtern und Landleuten zusammengesetzte, Zuhörer eingerichtet sind, haben wir – wenigstens in unseren Gegenden – noch keinen Ueberfluß*⁴⁵. Aus Rücksicht auf die offenbar in der konkreten Pastoral anzutreffenden Mischgebiete – größere Dörfer oder Kleinstädte – hat er solche Predigten gesammelt, die *in Rücksicht der Materien, als in Rücksicht der Ausführung, Zuhörern aus verschiedenen Ständen der Volksklasse anpassen*⁴⁶. Das Ziel,

44 Vgl. den ersten Teil einer mehrteiligen Sammlung von Johann N. LINGL, *Neueste Sonntagspredigten. Dem Städter, dem Bürger und dem Landmanne mit Wärme ans Herz gelegt*, Erstes Bändchen, Augsburg 1799.

45 *Predigten für Bürger und Bauern in gemeinfaßlicher Sprache auf alle Festtage des Herrn, Mariä, und der Heiligen. [...], Erster Theil*, hrsg. v. Franz X. MAYER, München 1793, Vorerinnerung; Fettdruck im Original.

46 Ebd.

das alle seine Predigten zusammenhält: *Unterricht und Erbauung des größern Haufens war wenigst allemal die Hauptabsicht*⁴⁷. Hier und da, so gesteht Mayer, habe er einzelne Stellen an die populäre Beredsamkeit der Zeit angepasst, um sie unter anderem für die lokalen Verhältnisse verständlicher zu machen⁴⁸. In zwei der von ihm gesammelten Predigten wird Mayer hinsichtlich der christlichen Lebenswelt in der Stadt und auf dem Land noch konkreter. Die erste hier vorzustellende Kanzelrede ist auf den Gedächtnistag des heiligen Leonard verfasst und handelt von den *Gefahren des Stadtlebens*⁴⁹. Während der heilige Abt Leonard die einsiedlerische Askese bevorzugt habe, um ungestört seinen meditativen Betrachtungen nachzugehen und optimal Gott verehren zu können, stellt Mayers Gedächtnispredigt um 1794 die genau gegenteilige Situation fest. Sie konstatiert eine Landflucht und eine in den Augen des Kanzelredners gefährliche Tendenz, in die Stadt zu ziehen⁵⁰. Menschen, die dieser Tendenz anhängen, *glauben, in der Stadt sehe man immer was Neues, habe vielerley Gelegenheit, sich Geld zu erwerben, und könne fröhlicher, zufriedner und glücklicher leben, als auf dem Lande*⁵¹.

Dabei handle es sich jedoch um einen Trugschluss: Die Stadt sei je größer, desto gefährlicher⁵². Gute Menschen, hier beruft sich die Predigt auf biblische Gestalten wie Mose, Johannes den Täufer, schließlich Jesus Christus selbst, seien auf dem Lande, konkret in der Wüste, aufgewachsen und immer dann in brenzlige Situationen geraten, wenn sie sich der Stadt näherten. Unter der großen Menge der Städter müssten sich zwangsläufig auch lasterhafte Menschen befinden, die sich der Ausschweifung hingeben, ferner Müßiggänger, von Niedertracht Beseelte und Religionsspötter⁵³. Bei näherer Betrachtung handle es sich bei allen städtischen Verlockungen jedoch nur um gekünstelte Vergnügungen, die von der Natur, und damit wohl der ursprünglichen Bestimmung des Menschen, weit entfernt seien. Angesichts einer so angelegten städtischen Gesellschaft lässt sich auch der vom Land stammende Neuankömmling mitreißen: Man lebt in großer Nähe zusammen, behindert sich gegenseitig, muss sich im Verhalten an die jeweils vorherrschende *Mode* anpassen und kann nicht – wie auf dem Lande – täglich die Werke Gottes betrachten⁵⁴. Für das christliche Individuum und seine Familie kämen neben diesen inneren Zwängen noch äußere Gefahren hinzu, die überraschend aktuell klingen: ungesunde, weil nicht frische Nahrungsmittel, unsaubere Luft, mangelnde Bewegung etc⁵⁵. Die Konsequenz sei eine soziale Verelendung in der Stadt mit hohen Krankheits- und Sterberaten⁵⁶. Der »Beschluss« dieser Predigt sieht nun vor, dass eine Landflucht für einen Christen nicht erstrebenswert sein könne. Vielmehr gelte es, den von Gott zugewiesenen Platz in der Gesellschaft zu akzeptieren. Anfechtungen seien auszuhalten, Versuchungen nach dem Vorbild Jesu zu ertragen. Die Tugendhaftigkeit der Städter sei daher auch mehr wert als die anderer. Denn sie sind, wie gezeigt, speziellen Bedingungen unterworfen: *Sey stets auf deiner Hut! Bereite dich zu jedem Lebenstag recht vor durch Gebeth und Ueberdenkung der guten Lehren, die du gesammelt hast! Sey behutsam in der Wahl deiner Freunde!*⁵⁷

47 Ebd.

48 Vgl. ebd.

49 Vgl. Am Gedächtnistage des heiligen Leonardus. Von den Gefahren des Stadtlebens, in: Predigten für Bürger und Bauern in gemeinfaßlicher Sprache auf alle Festtage des Herrn, Mariä und der Heiligen. [...] Dritter Theil, hrsg. v. Franz X. MAYER, München 1794, 444–464.

50 Vgl. ebd., 444f.

51 Ebd., 446.

52 Vgl. ebd., 446f.

53 Vgl. ebd., 448f.

54 Vgl. ebd., 452f.

55 Vgl. ebd., 454–456.

56 Vgl. ebd., 458f.

57 Ebd., 460.

In einer weiteren Kanzelrede des dritten Bandes der Mayerschen Predigtsammlung wird, wie schon oben zitiert, eine im Prinzip komplementäre Perspektive eingenommen und anlässlich des Festtages des heiligen Isidorus gerade der Wert des Landlebens betont. Die Predigt nimmt die immer wieder zu beobachtende Unzufriedenheit der Landbevölkerung zum Anlass, um das Glück ihres Status in besonderer Weise zu betonen. Wieder wird mit biblischen Vorbildern operiert, wieder ist es Gottes Vorsehung, die einen in den Bauernstand hineingeboren hat. Interessant ist dabei die für das ausgehende 18. Jahrhundert charakteristische kameralistische Perspektive, die den Bauern als Soldaten des Staates definiert: *Unsere Dörfer, Felder, Waldungen und Gewässer sind also der Reichtum und Vorrathskammern des Staats, die Pflanzgärten der besten Arbeiter, der nützlichsten Vertheidiger des Vaterlandes; der Stand des Landmanns ist zur Wohlfahrt des ganzen Reichs, zum gesegneten Ueberfluß an nothwendigen Bedürfnissen, zur Ehre und Sicherheit des Thrones unentbehrlich*⁵⁸. Es sei ein eitler Wunsch, ein schöneres, besseres Leben zu führen, der die Stadt zum Sehnsuchtsort machen würde⁵⁹. Diese Begierde erwachse aber mehr und mehr aus einem Scheinzustand, an dem bei Lichte besehen wenig Substanz übrig bleibe: *Mancher würde gerne wieder auf seinem Dorfe leben, wenn er nicht durch Müßiggang, Faulheit, und allerley Unordnungen zu den schweren Arbeiten unfähig geworden wäre, wenn er sich nicht den Müßiggang und das Wohlleben schon so sehr angewöhnt hätte*⁶⁰.

Die Landbevölkerung hingegen kennzeichne eine größere Gottesnähe: *Ihr sehet Gottes liebe Sonne vom Aufgang bis zum Niedergang [...]; ihr könnet euch ohne Unterlaß an den Wundern der göttlichen Allmacht und Güte ergötzen, die ihr im Felde, in den Gärten, im Walde, im Wasser, und überall wahrnehmet; unter jedem eurer Fußstritte wachsen Kräuter und Gräser, die euch sehen lassen, wie Gottes Fußstapfen vom Fett triefen*⁶¹. Letztlich kann aber auch diese Kanzelrede nicht leugnen, dass ein Großteil der Landbevölkerung, wie es am Ende der Rede trotz aller Hochschätzung unvermittelt heißt, ungebildet und damit ungesittet, unhöflich und grob sei. Hinzu komme der hochmütige Bauernstolz. Zumindest aber das erste Defizit sei durch regelmäßigen Schulbesuch und Engagement in der Bildung wieder wett zu machen⁶².

4.2 Katechismen

Bei den analysierten Katechismen haben wir es durchweg – stärker als bei Predigten – mit einem gewissen Kernbestand an vorgegebenen Elementen zu tun: die logisch aufgebaute katholische Glaubenslehre, für die man sich auf unbestreitbare Autoritäten wie Augustinus und andere älteste Väter der Kirche, andere gelehrte Bücher⁶³ oder Petrus Canisius⁶⁴ berief. Dieses feste Grundschema variiert aber in verschiedenen Aspekten durchaus. Ein Katechismus kann, muss aber nicht auf ein spezifisches Zielpublikum ausgerichtet sein: etwa für Kinder und Jugendliche in Vorbereitung auf Beichte, Kommunion und Firmung⁶⁵. Bei dem Genus Katechismus kann es sich auch um einen Dachbegriff handeln, der im Textverlauf

58 MAYER, Am Feste des heiligen Isidorus (wie Anm. 17), 513.

59 Vgl. ebd.

60 Ebd., 514.

61 Ebd., 515.

62 Vgl. ebd., 520f.

63 Vgl. MINDERER, Gut Catholischer Christ (wie Anm. 1), Vorred An den geneigten Leser.

64 Maßgeblich waren vor allem für den deutschsprachigen Raum folgende Werke des Canisius: *Summa doctrinae christianae* von 1555, der *Catechismus minimus* von 1556 und der *Catechismus minor seu Parvus Catechismus catholicorum* von 1558. Vgl. SCHULZ, Katechismus (wie Anm. 26), 862.

65 Vgl. z.B. Joseph VON BREYSACH, *Kurtzer Begrieff Der sehr kostbaren Evangelischen Perle Christ-Catholischer Lehr/ Oder: Neuer kleiner Katechismus für die junge Kinder, Augsburg 1756, Vorrede.*

gewisse ›Extras‹ bietet. Da finden sich ein Beichtspiegel oder einzelne Gebete im Anhang, die ähnlich einem Andachtsbuch funktionieren⁶⁶. Je nach Bedarf kann man den Katechismus auch so binden lassen, dass diese Textsorten in den Vordergrund treten⁶⁷.

Spezifisch erscheint der Wechsel zur so genannten Sokratischen Lehrmethode ab Mitte des 18. Jahrhunderts⁶⁸. Die Aussagen richteten sich nun in besonderer Weise nach dem Fassungsvermögen der zu Unterweisenden, wobei vor allem nach drei Klassen unterschieden wurde: ein Katechismus für die kleinsten Kinder zum Auswendiglernen, ein erläuternder, vertiefender Katechismus für »erwachsene« Kinder zwischen sieben und zehn Jahren und schließlich ein dritter, sehr ausführlich verfasster Katechismus, geschrieben für eine Gruppe, welche diesen auch intellektuell durchdringen kann⁶⁹. Didaktisierende Elemente wie regelmäßige Wiederholungen am Ende einer Sektion kamen in einigen Ausgaben hinzu, ebenso wie eine klar gegliederte, systematische Übersicht, die dem Katechismus vorgeschaltet wurde, um seinen Aufbau zu erläutern und Rechenschaft über diesen abzulegen⁷⁰. Dies galt trotz der auch damals einschränkenden Stimmen, die vor einer allzu starken Zergliederung warnen⁷¹. Einen weiteren Bestandteil zur Internalisierung des Gehörten stellt das Einkleiden der Kernbotschaft in eine Erzählung am Ende jeder katechetischen Lerneinheit dar⁷². Erst dann erfolgt der obligatorische *Beschluß* der Einheit, wie wir ihn auch am Ende von Predigten der Zeit kennen⁷³. Mitunter erwiesen sich, wie bei den großen Predigtsammlungen der Zeit, verschiedene, umfangreiche Register als hilfreich, die von einem quasi enzyklopädischen Bestand an religiösem Wissen kündeten⁷⁴. Edilbert Menne begann zum Auftakt seines großen Katechismus im Jahr 1796 gar damit, sein Titelkupfer (vgl. Abb. 3) und seine Titel-Vignette (vgl. Abb. 4) zu erklären⁷⁵ und die Katechumenen direkt anzusprechen, um auf einer Metaebene seine pädagogischen Zielsetzungen den Lernenden zu verdeutlichen – nämlich alle Zuhörenden, ohne Unterschied, zur Glückseligkeit, das heißt zu Gott, zu führen⁷⁶. Bei die-

66 Vgl. Andreas HOLZEM, Das Buch als Gegenstand und Quelle der Andacht. Beispiele literaler Religiosität in Westfalen 1600–1800, in: Normieren, Tradieren, Inszenieren. Das Christentum als Buchreligion, hrsg. v. DEMS., Darmstadt 2004, 225–262, hier: 233–253.

67 Vgl. bspw. BREYSACH, Kurtzer Begrieff (wie Anm. 65), 53–128 (Auszug schöner und andächtiger Übungen und Gebetter als sehr kostbarer geistlicher Schatz/ aus der geistlichen Gold-Grube).

68 Vgl. für eine Grundlegung dieser Methode Bernard GALURA, Grundsätze der wahren (d. i. sokratischen) Katechismusmethode. Eine Einleitung zu den Gesprächen eines Vaters mit seinem Sohne über die christkatholische Religion, Augsburg 1796 und Werner SIMON, Spuren der Geschichte. Religionspädagogische Studien zur Geschichte der religiösen Bildung und Erziehung, Bd. 2 (Forum Theologie und Pädagogik 24), Münster 2019, 105–127.

69 Vgl. Johann I. VON FELBIGER, Katholischer Katechismus zum Gebrauche der Schlesischen und anderer Schulen Deutschlands nach der Fähigkeit der Jugend in drey Klassen eingetheilt, Bamberg u. a. 1776, vor allem 5–7.

70 Vgl. MENNE, Grosse Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk (wie Anm. 31), z. B. Einleitungsrede an die Katechumenen, 13–17; Edilbert MENNE, Leichtfaßliche katechetische Reden (Christenlehren) eines Dorfpfarrers an die Landjugend. Von dem Verfasser der neubearbeiteten Predigtwürfe, Erster Band, Augsburg 1791 [Ausgabe 1840], Uebersicht der systematischen Abhandlung katechetischer Reden eines Dorfpfarrers an die Landjugend, XXVIII–LXVI.

71 »Wenn der Lehrgegenstand in zu viele Fragen getheilt wird, so ist zu fürchten, daß er dem Kinde dunkel werde, da man bemühet war, selben ihm deutlich zu machen.« Vgl. GALURA, Die ganze christkatholische Religion (wie Anm. 3), V.

72 Vgl. MENNE, Grosse Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk (wie Anm. 31), z. B. 17–23.

73 Vgl. ebd., z. B. 22f.

74 Vgl. z. B. ESCHENLOHER, Kinderlehren (wie Anm. 33), 605–630. Dort enthalten sind ein Register über die exegetischen Auslegungen, über die Historien und ein alphabetisch geordnetes Register.

75 Vgl. MENNE, Grosse Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk (wie Anm. 31), Erklärung des Titel-Kupfers u. Erklärung des Titel-Vignettes, XXXf.

76 Vgl. ebd., Einleitungsrede an die Katechumenen, 1–23.

sem Ziel orientierte er sich an Abt Johann Ignaz von Felbiger (1724–1788) und dem großen »Wiener« Katechismus in den K. u. K.-Staaten, wie er anhand einer schematischen Synopse offenlegt⁷⁷ und in der Vorrede betont. Zur transparenten Überprüfung ist jedem, nicht nur dem ersten Band seines 19-teiligen Werkes, eine Plantabelle mit Inhalten beigegeben⁷⁸.

Ging es Menne also vordergründig darum, seine gesamte Pfarrfamilie, ohne jedwede soziale Differenzierung, anzusprechen, setzte er bei näherer Betrachtung des Titelpupfers durchaus ein Eliteverständnis des Christentums als von Gott auserwählte Religion voraus. Die christianisierten Völker seien durch die Botschaft Jesu Christi – das Evangelium – im wahrsten Sinne erleuchtet (vgl. 2 Kor 4,4). Währenddessen verweilten die Nichtchristen und Ungläubigen in Finsternis – sie seien nicht nur durch die List Satans verblendet, sondern auch durch ihr eigenes Versagen. Das Metaphernfeld Licht, gemeinhin eine Chiffre für die Aufklärung, greift Menne auch bei der Charakterisierung »der Anderen« auf: *Der Jude hält sich die Bibel fürs Auge, damit er vom Evangelium nicht kann erleuchtet werden. Der Schriftlehrer vertieft sich ins Schriftforschen, und indem er am Buchstabe, der tödtet, kleben bleibt, und sich einen Messias nach seiner Sinnlichkeit bildet, so kann er auch ihn beym hellsten Glanze des Evangeliums und der Kirche nicht gewahr werden. Tief noch im Schlamm der Laster sitzt der Heyde, und hat kein Ohr die Einladungen zur Wahrheit zu hören, hat kein Auge, das herrliche Licht, das ober ihm ist, zu sehen. Der Bonze reißt dem armen Indianer das Auge aus, und läßt ihn nichts, als seinen Aberglauben sehen. Der Wahrheitshaß treibet den Muselmann an, das Licht des Evangeliums und die Kirche Jesu zu hassen. Er decket sich mit dem Schatten seiner Moschee, durch die er sich gegen das Licht des Evangeliums verwahret. [...] Nicht nur finster ist um die Philosophen unseres Zeitalters. Sie sind auch blind⁷⁹. Mennes Titel-Vignette (vgl. Abb. 4) hingegen zeigt den Völkerapostel Paulus, wie er die Athener im Areopag in die Wesenheit des Christengottes einführt – er steht vor dem der unbekanntenen Gottheit geweihten Altar (vgl. Apg 17,16–34). Diese Situation aus dem Neuen Testament überträgt Menne auf die Situation im Jahr 1796: Viele Menschen würden einen Gott verehren, den sie gar nicht mehr oder höchstens oberflächlich kennen. Paulus gleich, möchte der Katechet dieser Situation Abhilfe verschaffen⁸⁰. Bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts kritisierten auch andere Katecheten wie Markus Eschenloher die Unwissenheit insbesondere der Kinder und Heranwachsenden, die von ihren Eltern in allen möglichen Bereichen in die Pflicht genommen würden (Schule, Erlernen eines Handwerks) – nur nicht, was die religiöse Erziehung angeht⁸¹.*



Abb. 3: MENNE, Grosse Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk (wie Anm. 31), Titelpupfer. – Bildherkunft: Universitätsbibliothek Eichstätt, Signatur: 04/1 AÖ 4217-1.

77 Vgl. ebd., Religionsplane zur Glückseligkeit, XXXIIIf.

78 Vgl. ebd., Vorrede, XIV.

79 Ebd., Erklärung des Titelpupfers, XXX.

80 Vgl. ebd., Erklärung des Titel-Vignettes, XXXI.

81 Vgl. ESCHENLOHER, Kinderlehren (wie Anm. 33), Günstiger Leser.



Abb. 4: MENNE, Grosse Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk (wie Anm. 31), Titel-Vignette. – Bildherkunft: Universitätsbibliothek Eichstätt, Signatur: 04/1 AÖ 4217-1.

Edilbert Menne stand dabei dem Intellekt der Landbevölkerung eher misstrauisch gegenüber. Die Hochschätzung des Landmannes als edlen Beruf, wie sie uns im aufgeklärten Zeitalter durchaus begegnet⁸², ist ihm fremd. Im ersten Band seines insgesamt 19-bändigen Hauptwerkes »Grosse Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk« (1796–1810) gibt bereits der einleitende Bibelvers auf der vorderen Seite die Programmatik vor: *Den Schwachen ward ich schwach, die Schwachen zu gewinnen. 1 Kor. IX. 22*⁸³. Schon zuvor verfasste er »Leichtfaßliche katechetische Reden (Christenlehren)«⁸⁴, die sich an alle Seelsorger, Katecheten, Schullehrer, aber auch Hausväter, Eltern und Kinder richteten⁸⁵. Der Sitz im Leben des Buches ist vielfältig: Es ist als leicht zu erfassendes Werk ein »Lehrbuch für die Bildungsvermittler« und zugleich »Lernbuch für die Bildungsempfänger«⁸⁶. Der Autor selbst hält mannigfache Szenarien für denkbar: *Ich mußte auch für den gemeinen Mann, für Väter und Hausväter diese Katechesen einrichten, und sie in Stand setzen, ihre Kinder und Untergebenen selbst zu Haus katechisieren zu können. Vielleicht will der un-studierte Landmann seine Religionsbegriffe selbst erweitern [...] und liest diese Katechese, sich selbst zu katechisieren*⁸⁷.

82 Vgl. Thomas K. KUHN, Volksaufklärung und Dorfgeschichten im späten 18. Jahrhundert. Johann Toblers »Idee von einem christlichen Dorf« (1766), in: Religion und Aufklärung. Studien zur neuzeitlichen »Umformung des Christlichen«, hrsg. v. Albrecht BEUTEL u. Volker LEPPIN (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 14), Leipzig 2004, 93–105, hier: 97.

83 MENNE, Grosse Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk (wie Anm. 31), Rückseite Titelblatt.

84 MENNE, Leichtfaßliche katechetische Reden (wie Anm. 70), Vorwort, V–VIII.

85 Vgl. ebd., Widmung.

86 STUBENRAUCH, Katechismus (wie Anm. 22), 1312.

87 MENNE, Grosse Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk (wie Anm. 31), Vorrede, XX.

Die Intention, die der Franziskaner mit seinem Werk verfolgt, formuliert er selbst: Angesprochen sind die *schwächsten Köpfen aus der Menschenklasse*, näherhin die Dorfleute, *die noch ganz rohe, ungebildet, fast unbildsam sind, und ein äusserst müheseliges Leben führen müssen*⁸⁸. [*Diesem niedrigen Theile vernünftiger Wesen*⁸⁹ möchte er eine *allgemeine Volkstheologie für das Landvolk und den gemeinen Mann*⁹⁰ an die Hand geben – und zwar erst recht, da auch die Menschen auf dem Lande zunehmend von Unglaube, Sittenlosigkeit, kurz: von *Irreligion*⁹¹ bedroht seien. Dies habe zur Folge, dass die gemeinen Menschen auf dem Lande zwar äußerlich den Kirchengebräuchen noch nachkämen, innerlich aber, was Ursprung und dahinter verborgenen Sinn ihres Tuns angeht, keine Kenntnisse, aber auch keine rechte Motivation zum Christsein mehr hätten⁹². Der Anspruch, den er dabei an das eigene Werk stellte, ist hoch: Die Dorfleute sollen *nicht nur verstehen, sondern zusammenhängend denken* [...]⁹³. Zu lehren, wie man zusammenhängend denkt, bedeutet aber nicht, abrupt in komplexeste Materie einzuführen, sondern nach und nach, *ohne zu übertreiben*⁹⁴, im Stoff voranzurücken. Im Klartext *vom Sinnlichen zum Geistigen, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Niedrigen zum Erhabenen, von der Vernunft zur Offenbarung, von der Erde zum Himmel, vom Geschöpfe zu Gott*⁹⁵. Menne's *Universaltheologie*⁹⁶ handelt von allen Glaubenswahrheiten, Sittenregeln und Kirchengebräuchen, der ganzen biblischen Geschichte und weiten Teilen der Kirchengeschichte. Dafür gebrauchte Menne nach eigenen Angaben – im ausgehenden 18. Jahrhundert als Zeitalter nachlassender Konfessionspolemik⁹⁷ – auch protestantische, allerdings »unverdächtige« Bücher⁹⁸, wie er offen zugibt⁹⁹. Auch sie würden in verschiedenen Stellen gute und richtige Formulierungen enthalten – immer dann nämlich, wenn sie auf dem Boden der katholischen Tradition argumentieren¹⁰⁰. Aufgrund dieser »irenischen« Haltung kann man, wenn auch freilich etwas provokant, davon reden, dass der katholische Katechismus zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert den Weltfrieden garantiert habe¹⁰¹. Anderen Autoren wie Gelasius Hieber kam es zur ungefähr gleichen Zeit darauf an, ihre Zuhörer / Leser in der katholischen Tradition zu festigen, damit sie ihren Glauben gerade angemessen gegen die Protestanten verteidigen oder letztere gar zur Konversion zum katholischen Glauben überzeugen konnten¹⁰².

88 Ebd., VI.

89 Ebd.

90 Ebd., VII.

91 Ebd.

92 Vgl. ebd., IX.

93 Ebd., VI.

94 Ebd., XI.

95 Ebd.

96 Ebd., XII.

97 Anders freilich im 16. Jahrhundert, als es so genannte »Kontroverskatechismen« gab. Vgl. Ursula PAINTNER, Katechismus und Polemik – Antijesuitische »Kontroverskatechismen« in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Konfessionskonflikt, Kirchenstruktur, Kulturwandel. Die Jesuiten im Reich nach 1556, hrsg. v. Rolf DECOT (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte Beiheft 77), Mainz 2007, 139–164.

98 Vgl. MENNE, Grosse Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk (wie Anm. 31), Vorrede, XXIII.

99 Vgl. ebd., XXV.

100 Vgl. ebd., XXIVf.

101 Vgl. Professor KUCKHOFF, Katechismus. Marianische Kongregationen, in: Führer durch die Katholische Sonderschau der PRESSA, hrsg. v. Bernhard MARSCHALL, im Auftrage des Internationalen Katholischen Comités für die Pressa, Köln 1928, 60–64, hier: 60.

102 Vgl. HIEBER, Gepredigter Katechismus (wie Anm. 9), Vorrede An den geehrten Leser.

Methodisch erschafft Menne, verstärkt durch die direkte Ansprache des Kollektivs in der zweiten Person Plural bis hin zu konkreter Namensgebung fiktiver Einzelpersonen, eine fingierte mündliche Kommunikationssituation¹⁰³: *Es geht mir gewiß recht nahe zu Herzen, daß ihr so arme, geplagte, mühselige Menschen seyd*¹⁰⁴. Der Autor holt den Leser bzw. Zuhörer mit in die ausgestaltete (Lern-)Situation hinein. Es geht bei den Frage- und Antwort-Sequenzen nicht mehr so sehr um ein Abfragen der sachgemäßen Reproduktion eingepägten Unterrichtsstoffes, sondern um die mütterliche Gesprächsführung in einem Lehr-Lern-Setting. Der Lernweg wird hier durchaus vom Individuum aus gedacht und soll *stufenweise*¹⁰⁵, also nach und nach, geschehen. In diesem Zusammenhang sind sogar Fehler erlaubt und werden nicht verschwiegen – solange sie der Reflexion des verinnerlichten Kenntnisstandes dienlich sind: *A.[ntwort] Das weiß ich einmal nicht, Herr Pfarrer; Es ist mir leid! E.[rage] Das freuet mich, lieber Fiedel! daß du mir aufrichtig sagst, was du nicht weißt*¹⁰⁶.

Es wird zum Gebrauch der eigenen Vernunft aufgerufen, um eine innere Sehnsucht, eine intellektuelle Begründung des Glaubens aus sich selbst heraus zu generieren: *Der Landmann soll seine Vernunft selbst gebrauchen, selbst bey ihrem kleinen Lichte gehen, und empfinden, wie dunkel es ohne den Schein der Offenbarung ihm seyn würde; wie unentbehrlich uns das Licht des Evangeliums ist; wie weit heller er bei diesem sehn kann, und wirklich sieht. Er sollte sich selbst nach dieser hellen Leuchte sehnen*¹⁰⁷.

Das gezeichnete Menschenbild, das heißt *die ganze Seele*, Verstand, Gedächtnis und Herz¹⁰⁸, ist durch Lernfähigkeit und Entwicklungsmöglichkeiten geprägt, die es allerdings zu entfalten gilt: *Indessen bleiben meine rohen Katechumenen nicht immer dumm. Nach und nach dämmert ihnen; helleres Licht bricht durch ihre Nebel; sie sehen heller; ihre Denkkraft entwickelt sich*¹⁰⁹. Interessanterweise lassen sich gleichzeitig aber auch Elemente der emblematischen Predigt finden, wie sie das konfessionelle Zeitalter noch präferiert hat: So fallen dem Leser Lebensnähe und Bilderreichtum besonders in den Erzählungen (III. Teil einer jeden Einzelrede) auf, durch die Menne seine katechetischen Botschaften vermittelt. Auch in anderen Katechismen sind Bilder am Beginn bestimmter Lektionen zu finden, etwa die Visualisierung aller Sakramente am Anfang einer Lektion zur Einführung in die Sakramentenlehre (vgl. Abb. 5). Auch dieses (vermutliche Parade-)Beispiel eines aufgeklärt-katholischen Katechismus besitzt demnach keine Reinform, sondern enthält – zumindest auf den ersten Blick – widersprüchliche, da vermeintlich an zwei verschiedene Epochen, Konfessionalisierung/Barock und Aufklärung, gebundene Elemente.

103 Vgl. SIMON, Im Horizont der Geschichte (wie Anm. 24), 26.

104 MENNE, Grosse Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk (wie Anm. 31), Einleitungsrede an die Katechumenen, 1.

105 Ebd., Vorrede, XXXI.

106 Ebd., 33.

107 Ebd., XIV.

108 Ebd., XV.

109 Ebd., XXII.



Abb. 5: CANISIUS/STADTLER/SCHAUR, Milch und Speiß (wie Anm. 34), 71.
Bildherkunft: Universitätsbibliothek Eichstätt, Signatur: 04/1 AÖ 996.

Ein zweites Beispiel sei angeführt. Der Katechet Michael Lenk (1766–1805) wandte sich in seinem Katechismus, der nur wenige Jahre früher erschienen ist als der Mennes, an Erwachsene, um ihnen *die Wahrheiten des Glaubens, und die Sittenlehren in einem ordentlichen Zusammenhange*¹¹⁰ auf das Gründlichste darzulegen. In dem im Vergleich zu Menne klareren Aufbau seines Katechismus hat er auch eine höhere Meinung vom Landvolk als dieser. Glaubenszweifel oder gar freidenkerische Nicht-Akzeptanz des christlichen Glaubens führt Lenk schlicht und einfach auf Unwissenheit und vernachlässigte Beschäftigung mit den christlichen Lehren zurück¹¹¹, die freilich auf *passende Weise*¹¹² den Menschen verkündet werden müssten. Kraft all seiner pastoralen Erfahrung, nach reiflicher Überlegung und auch unter Berücksichtigung des Zeitgeistes hat er sich bei der Anlage seines speziell für das Landvolk konzipierten Katechismus für eine *glatte [...] und ordentliche [...] Erklärung des Katechismus* entschieden¹¹³ – verfasst in klarem, kurzem und simplem *Styl*, vorzutragen in einem moderaten, natürlichen Ton¹¹⁴. Das Erklärte könne mit einer Bibelgeschichte illustriert werden¹¹⁵. Diese Entscheidung bedeute auch eine Ablehnung der anderen beiden Möglichkeiten, der rednerischen Abhandlung der Katechese wie bei einer Predigt oder der Anlage einer Katechetik in Fragen und Antworten¹¹⁶. Während erstere Möglichkeit die Emotionen der Zuhörenden zwar berühre, aber die Materie zu sehr ausdehne und damit Gefahr laufe, dass die Inhalte vergessen werden, sei letztere Form

110 Vgl. Michael LENK, *Gründliche Erklärung der Christkatholischen Lehre, ein katechetisches Lehr- und Lesebuch für Alle, sonderbar für Landleute. [...]*, Erster Band, München 1792, Vorrede, VIII.

111 Vgl. ebd., XI.

112 Ebd., XII.

113 Vgl. ebd., XIIIf. und XXI.

114 Vgl. ebd., XXIII.

115 Vgl. ebd., XXVI.

116 Vgl. zu einer solchen Anlage u. a. Johann F. BATZ, *Lehrbuch der christkatholischen Religion in Fragen und Antworten ein Geschenk für Kinder*, Bamberg 1799. Das Eichstätter Exemplar ist deshalb so interessant, weil es an Vorder- und Rückband Notizen aufweist und so rezeptionsästhetische Hinweise liefert.

völlig ungeeignet, im erwachsenen Gedächtnis – anders als bei Kindern¹¹⁷ – gespeichert zu werden¹¹⁸. Auch habe sie keine Wurzel bei den Vätern¹¹⁹. Lediglich hin und wieder sei es geboten, sich dieser beiden Möglichkeiten zu bedienen, also einzelne Aspekte zu vertiefen oder in Form der Frage vorzutragen und zu beantworten¹²⁰. Von einer sonn- und feiertäglichen Christenlehre ausgehend, ist Lenks Katechismus auf drei Jahre angelegt¹²¹.

Lenk betont, dass alle Katechismen, ältere wie neuere, als wesentliches Charakteristikum inhaltlich gleich sein müssen und nur in ihrer Form variieren können¹²². Zugleich setzt er sich von ›barocken‹ Formen der Verkündigung, wie sie die Prediger Abraham a Sancta Clara (1644–1709) oder Martin von Cochem (1634–1712) pflegten, ab. Er tut dies deutlicher als Menne. Mit Schrecken konstatiert Lenk, dass diese pastoralen Schriften voller lächerlicher Geschichten und Märlein – von ihm *Afterlehren* genannt – noch immer vom *Pöbel* gelesen werden¹²³. Nach Lenks Meinung dürfe man nicht fürchten, dass die Lehren der christkatholischen Kirche für das gemeine Volk zu hoch seien. Die Glaubenslehre würde vielmehr weithin verstanden, wenn man nur die Wichtigkeit und den Nutzen der Materie mit nachdrücklichen Worten eingehend wiederhole¹²⁴ und sich auf eine schriftliche Vorlage verlasse, um nicht ins Stocken zu geraten oder Dinge zu vergessen¹²⁵. Langatmige, weitschweifige, sich über mehrere eng bedruckte Seiten erstreckende stark narrative Vermittlungsformen wie bei Eschenloher mit Exkursen zu kirchenhistorischen Ereignissen und Heiligenviten hätte Lenk wohl mehr oder minder entsetzt zurückgewiesen¹²⁶. Damit stand er nicht alleine da. Benedikt Stattler (1728–1797) warnte 1794 vor dem Gebrauch des alten Schulkatechismus, wie allen Männern, die sich mit dem Katechismus-Geschäft beschäftigten, klar sein müsse: *Den Stil selbst, oder die Schreibart eines Katechismus betreffend, wird jedermann einstimmig seyn, daß man alle überflüssige Wortmenge so meiden müsse, daß doch dem deutlichen Verstehen dadurch nichts im Wege gelegt werde*¹²⁷. *Der Katechete hüte sich, allerley ungewisse, der Umstände wegen wenig glaubwürdige, und folglich verdächtige Histörchens zu erzählen, oder in Ermangelung derselben, wohl gar etwas zu erdichten*, so schreibt es Felbiger¹²⁸. So sehr auch – zumindest in Teilen der ab 1750 verfassten Katechismen – Abstand von einer gemeinhin als ›barock‹ bezeichneten Anlage genommen wurde, so sehr wurde doch an einem anderen Ideal des 16. und 17. Jahrhunderts festgehalten. Gemeint ist das auf dem Trienter Konzil wiederbelebte Priester- und damit auch Katechetenideal des guten Hirten. Dieses Ideal dient bei den angeführten Textbeispielen als Klammer, es verbindet die beiden Katechismen sowohl von Menne als auch Lenk und umfasst auch deutlich pädagogisch-belehrende Facetten¹²⁹. Der *pastor bonus* hat sich um seine Herde zu kümmern und verlorene Schafe heimzuholen. Aus diesem Grunde ist bei Menne die Kommunikationsweise vertraut und

117 Vgl. LENK, Gründliche Erklärung der Christkatholischen Lehre (wie Anm. 110), XXII.

118 Vgl. ebd., XVIIIff.

119 Vgl. ebd., XX.

120 Vgl. ebd., XXI.

121 Vgl. ebd., XXII.

122 Vgl. ebd., XIVf.

123 Vgl. ebd., XVI.

124 Vgl. ebd., XVII.

125 Vgl. ebd., XXIVf.

126 Vgl. ESCHENLOHER, Kinderlehren (wie Anm. 33).

127 Benedikt STÄTLER, Katechismus der katholisch-christlichen Glaubens- und Sittenlehre für Kinder ersten zwo Klassen deutscher Schulen, München 1794, Vorerinnerung, 14.

128 FELBIGER, Katholischer Katechismus (wie Anm. 69), 27.

129 Vgl. Renate DÜRR, Images of the Priesthood. An Analysis of Catholic Sermons from the Late Seventeenth Century, in: Central European History 33, H. 1, 2000, 87–107, vor allem 95.

nahe, durchgängig heißt es *meine Lieben*¹³⁰ oder ähnlich. Sebaldus Minderer möchte mit »Gut Catholischer Christ, Oder Gründliche Auslegung Der Christ-Catholischen Glaubens- und Sitten-Wahrheiten« (1762) ein *gut Catholisches, Christliches Schäflein* herstellen, *und auf die reine Weide des wahren, allein seeligmachenden Catholischen Glaubens zurückführen, als der eintzige Entzweck seines Brinn-hitzigsten Seelen-Eyfers*¹³¹.

5. Fazit: Die dynamischen Codes der katholischen Konfessionsgesellschaft

Unabhängig von dem großen Erfolg des neuesten Jugendkatechismus, der unter dem Label »Youcat« seit knapp zehn Jahren vertrieben wird (und den expliziten Zusatz »Katechismus« vermutlich nicht umsonst auf seinem Titelcover verbirgt), ist heute von einer »Phase des Rückgangs«¹³² oder einer »Krise«¹³³ des Katechismus die Rede. Ein Katechismus ist gemeinhin negativ besetzt. Er verlange »Zustimmung, Rezeptivität, Auswendiglernen dogm. Merksätze«¹³⁴; er biete keine »subjektive Aneignung, Kommunikation u. individuelle Lernwege. Vorformulierte Fragen u. Antworten unterdrücken die Fragehaltung der Schüler/innen, sie verhindern die persönliche Auseinandersetzung, den rel. Reifungsprozess«¹³⁵. Eine Beschäftigung mit der Geschichte der Katechismus-Entwicklung sensibilisiert und weitet den Blick: Katechismen, aber auch Predigten der Frühen Neuzeit, im Ineinanderübergehen von Konfessionalisierung und Aufklärung, belegen einen beachtlichen Facettenreichtum pastoraler Strategien der Glaubenskommunikation. Wie auf den vorhergehenden Seiten gezeigt werden konnte, begegnen uns ein flexibles Sicheinlassen auf die jeweiligen Lebenskontexte, eine gezielte Ansprache der Leser und auf das Fassungsvermögen abgestimmte Vermittlungsschritte – z. T. mit dem Anspruch einer subjektiven Durchdringung der Glaubensinhalte, immer jedoch verbunden mit dem Ziel der »glatte[n]« und »ordentliche[n]« Erziehung zur rechten religiösen Lebensweise im corpus christianorum. Dieses Denken vom christlichen Kollektiv aus dürfte das wesentliche Spezifikum einer Katechetik zwischen Barock und Aufklärung im Vergleich zum 21. Jahrhundert ausmachen.

Mit dem Ziel vor Augen, zur korrekten christlichen Lebensführung zu erziehen, waren damalige pastoral Tätige, Katecheten wie auch Prediger, durchaus zu Experimenten bereit und wagten einen Spagat zwischen fest kanonisierten, unveränderlichen Glaubensinhalten und kontextualisierter Glaubensweitergabe¹³⁶. Auf spezifische Bedürfnisse der Landbevölkerung gingen Kanzelredner wie Katecheten gleichermaßen ein, wie ein Blick in das Eichstätter Quellenkorpus bestätigt, wobei sich die Zuwendung zum Dorf und damit zu dem bäuerlichen Personenstand weniger als Phänomen des 17. als vielmehr des 18. Jahrhunderts erkennen lässt. Einhergehen konnte dies zum einen mit einer unter-

130 MENNE, Grosse Katechese eines Dorfpfarrers für das Landvolk (wie Anm. 31), z. B. 2.

131 MINDERER, Gut Catholischer Christ (wie Anm. 1), Vorred An den geneigten Leser.

132 Paul SCHLADOTH, Katechismus. 2 Katholisch, in: Lexikon der Religionspädagogik 1, 2001, 977–982, hier: 977.

133 SAJAK, Katechismus (wie Anm. 23), 9.

134 SCHLADOTH, Katechismus (wie Anm. 132), 979.

135 Ebd., 978.

136 Vgl. auch SCHULZ (unter Bezug auf den Katechismus der Katholischen Kirche von 1992), Katechismus (wie Anm. 26), 862 und vgl. Linda M. HUBER, Tagungsbericht »Katechismen – Instrumente der Glaubensweitergabe? Religiöse Unterweisung im deutschen Südwesten seit der Frühen Neuzeit, 19.–21. September 2019, Weingarten (Oberschwaben), URL: https://gv-drs.de/fileadmin/user_upload/2019_11_TagBer_Katechismus.pdf (Stand: 13.06.2020).

schiedlichen Einschätzung, was den religionspädagogischen Umgang mit dem ›gemeinen‹ Mann bzw. der ›gemeinen‹ Frau betrifft: Der Landbevölkerung wurde ein unterschiedlich großer Intellekt zugetraut. Zum anderen wird klar: Ein allzu starres Festhalten an Epochen und ihren archetypischen Frömmigkeitsmustern (hier die Barockpastoral mit ausladenden Erzählungen und einer verspielten Emblematik und dort die aufgeklärte Frömmigkeit mit klaren, rationalen Argumenten) wird durch einen Blick in die Quellen nicht bestätigt. Auch für die Erforschung der katholischen Konfessionskultur zwischen 1648 und 1800 gilt: »Die Vieldeutigkeit von ›Kultur‹ läßt sich nicht auflösen; die Annahme, wir könnten eine Bedeutungsebene einfach festlegen und dann erwarten, daß damit eine ganze Geschichte von Konnotationen [...] den Schulterschuß vollzieht, ist eine rationalistische Illusion«¹³⁷.

137 Richard JOHNSON, Was sind eigentlich Cultural Studies?, in: Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung, hrsg. v. Roger BROMLEY, Udo GÖTTLICH u. Carsten WINTER. Aus dem Englischen übers. v. Gabriele KREUZNER, Bettina SUPPELT u. Michael HAUPT, Lüneburg 1999, 139–188, hier: 143.